Mennonitische Rundschau.

Erscheint wöchentlich.] Redigirt und herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75c per Jahr.

8. Jahrgang. Elkhart, Indiana, 8. Juni 1887. No. 23.

Aus mennonitischen Kreisen.

Amerika.

Dakota.

Mapleton, Caß Co., 30. Mai. Nach langer Trockenheit haben wir jetzt den lang und heiß ersehnten Regen bekommen, unser Wunsch ist, der Herr möchte uns auch Seinen Segen dazu verleihen. Zwar haben wir ab und zu kleine Schauer bekommen, welche aber nicht einmal den oberen Staub durchnäßten, denn wir hatten seit Anfang der Ackerzeit fast keinen durchdringenden Regen gehabt. Der häufige Sturm hatte die Frucht auf Stellen fast total weggeblasen, so daß viele Farmer nachsäen mußten. Ja es fing auf manchen Stellen an traurig auszusehen, weil auch der Nachtfrost Schaden angerichtet hatte. Der Gesundheitszustand ist hier befriedigend.

Gestorben ist hier plötzlich ein kleiner Knabe, Sohn des hiesigen Peter Falk.

Geboren wurde bei Jacob und Maria Martens eine Tochter, welcher der Name Maria beigelegt wurde.

Abraham Peters.

Nebraska.

Fairbury, 2. Juni. In Nummer 2 las ich, daß in der neuen Stadt „Jansen" die Fuhrwerke schon den ganzen Tag vor'm Saloon stehen, was ich nicht begreifen kann, weil noch keiner da ist. Jener Correspondent meint wohl die Ciderhalle, denn er weiß doch auch sehr gut, daß kein Saloon da ist. Corr.

Indiana.

Elkhart, 3. Juni. In meinem letzten Berichte vom 20. April meldete ich, daß wir unter einer besorgnißerregenden Dürre leiden. Dieselbe hielt auch noch fast den ganzen Mai hindurch an. Endlich in der letzten Maiwoche stellten sich Regenschauer ein, die mit geringen Unterbrechungen mehrere Tage lang anhielten. Durch den erquickenden Regen bieten die Felder, die in Folge der Dürre bereits etwas kümmerlich aussahen, wieder einen schönen Anblick und mancher Farmer ruft aus, indem er zum Himmel emporblickt: „Gott sei Dank, es war die höchste Zeit." Für den nördlichen Theil unseres Staates waren diese Regentage von so großem Nutzen, daß manche Leute denselben nach Millionen Dollars berechnen.

X. Z.

Manitoba.

Hochstadt P. O., 27. Mai. Werthe Rundschau! Da die Leser der „Rundschau" in No. 19 aufgefordert wurden, auch dann Mittheilungen zu machen, wenn die Zeit knapp ist, so will ich dir auch wieder etwas für deine Spalten geben. Zu allererst wünsche ich allen Lesern der „Rundschau" den Frieden Gottes zum Gruß.

Da es mir durch meine Aufsätze in der „Rundschau" gelungen ist, Einige zu veranlassen, an mich zu schreiben, so würde es mich freuen, wenn mir dieser Aufsatz auch einige Briefschreiber in der neuen Ansiedlung Memrik, Rußl., erweckte, um mit mir in Correspondenz zu treten. Wenn mir auch nur irgend ein Freund oder Bekannter seine Adresse zuschickte, entweder brieflich, oder durch die „Rundschau", so könnte auch ich den Anfang machen.

O, wie herrlich und angenehm sieht es jetzt in der Natur aus, daß man wohl Ursache hat zu singen:

Was vormals war erstorben
  Ist wied'rum Alles neu,
Es sah als wär verdorben
  Gras, Kräuter, Laub und Bäum'.
Der Same ist gestreuet,
  Auf Hoffnung auf das Land

Der Herr hat es benetzet,
  Dafür gebührt Ihm Dank.
Es ist nicht zu ermessen
  Was Gott für uns gethan,
In Liebe und in Huld.
  O, sollte Gott der Herr
Uns nach Verdienst verleih'n,
  So blieb uns Solches fern.

Nun aber, da wir sehen,
  Daß Gott uns gnädig ist,
So woll'n wir uns bestreben
  Zu wandeln in dem Licht
Gleich als am Tage, nüchtern,
  Von allem Unflath rein
Und bringen gute Früchte
  Und nicht nur bloß zum Schein.

Denn hat der Obstbaum Blätter
  Und hat nicht Früchte d'ran,
So wäre es ja besser
  Er stände nicht mehr da.
Doch gräbet und bedünget
  Der Gärtner um ihn her,
Ob er nicht Früchte bringet
  Das ist sein ganz Begehr.

Die Zeit ist ja sehr theuer
  In der wir leben heut'
D'rum, eh' wir von hier scheiden
  Laßt mach'n uns bereit.
Dann werden wir dort erben
  Die Krone nach dem Streit,
D'rum laßt uns stets absterben
  Der Sünd' und Eitelkeit. Amen.

Da es in Mennonitenkreisen, besonders in Amerika, leider so viele Ansichten über Schulwesen und Lehrstand giebt, so habe ich schon oft darüber nachgedacht und die Sache erwogen. Ich will mich, da ich noch nicht lange hier in Amerika bin und mit den District-Schulen wenig bekannt bin, nicht viel darüber äußern. Ich habe es leider auch schon in der alten Heimath erfahren, daß die allzu große Gelehrtheit und weltliche Wissenschaft gerade ein Hinderniß im geistlichen Leben ist und Hochmuth hervorbringt; aber ich stimme doch ganz mit dem Freunde in Ohio (No. 18 der „Rundschau") überein.

Bemerke noch, daß Schwester Abr. Dück von ihrer 10wöchentlichen Krankheit ganz genesen ist. Jetzt liegt das jüngste Töchterlein schon seit fünf Wochen schwer krank darnieder.

Während des Schreibens erfuhr ich, daß die Heinrich Kornelsche (Jun.), den 26. d. M., ½2 Uhr Nachmittags, gestorben ist.

Es kommen hier in Winnipeg viele Einwanderer an; mehrere davon sind aus der Umgegend Odessas, Rußl.

H. R. Rempel.

Europa.

Rußland.

Wiebenthal, Krim, 13. April 1887. Wir hatten hier ein zwei Tage anhaltendes Erdgestöber, während dem es auf dem Felde ganz finster ward, und der Weizen geschädigt wurde, aber er hat sich jetzt schon wieder erholt, denn es regnet jede Woche. Wenn es des Herrn Wille ist, dann wird er doch noch gerathen; es wäre von Herzen zu wünschen.

Während des Erdgestöbers war es schrecklich hier. O, da will der Mensch fast ungeduldig werden und es scheint fast, als wolle er sich gegen Gottes Allmacht auflehnen. Aber, o elender Mensch! was bist du und deine Schwachheit gegen Gottes Allmacht!

O, liebe Freunde! Wenn es in euren Herzen unruhig wird, dann hebt eure Augen empor zu eurem Schöpfer, dann werdet ihr erkennen, daß ihr gar nichts seid gegen Ihn, der alle Dinge in Seiner Hand hält, dann werdet ihr froh werden, daß ihr noch einen Heiland habt und dann werdet ihr erkennen, daß ihr weiter nichts zu thun habt als Ihm zu folgen und es wird Alles zum Besten endigen. Möge der Herr uns stets solche willige Herzen schenken, daß wir Alles, was Er uns widerfahren läßt, geduldig annehmen können, denn sich dagegen auflehnen bessert den Zustand des Menschen nicht, sondern er wird sich blos überdrüssig.

Möchten wir Alle das Unsere thun. Gruß an alle Rundschauleser. A. Dück.

No. 2 Wiesendorf, Gouv. Jekatherinoslaw, 25. April. Ich fühle mich gedrungen, wieder Einiges aus meiner Nähe mitzutheilen, da wir soeben mit dem Bestellen des Feldes fertig sind. Viele benutzen die freie Zeit dazu, Verbesserungen an ihrer Wirthschaft vorzunehmen, die nicht zu viel Baargeldkosten verursachen, denn das Klagelied „Ek hab' keen Geld nich!" hört man hier allgemein.

Bei meinem Nachbar Corn. Siemens kam in der Nacht vom 15. d. M. eine Feuersbrunst zum Ausbruche, welche die ganze Wirthschaft einäscherte und nur mit knapper Noth konnte die Familie das nackte Leben retten. Leute, die zuerst am Brandorte eintrafen, sahen, daß das Feuer in der Scheune entstand. Außer dem Wohnhaus, Stall, Scheune und Schafstall, verbrannten 127 Schafe, 6 Arbeitspferde, 5 Milkhühe, 5 Schweine, beinahe alles Ackergeräthe, Möbel, Leinenzeug, Kleider, Betten und Geschirr. Der Schaden wurde auf 4000 Rubel berechnet. Das Brandgeld beläuft sich auf ungefähr 2500 Rubel.

Die Witterung ist hier eine Zeit lang sehr schön gewesen. Die Saaten sind alle aufgegangen, auch stellenweise viel Unkraut. Es ist gegenwärtig sehr trocken und stürmisch und der Landmann sagt schon häufig: „Wann't doch mol mucht regnen", den die Erdoberfläche ist so trocken, daß der Wind bereits anfängt Staub aufzuwirbeln.

Der Gesundheitszustand in unserer Umgebung ist ziemlich gut. Meinen zahlreichen Verwandten in Amerika diene zur Nachricht, daß wir jetzt drei Söhne haben.

Zum Schluß muß ich mich noch darüber beklagen, daß unsere Freunde und Verwandten in Amerika so wenig von sich hören lassen, so z. B. unsere Onkel und Geschwisterkinder Warkentins, und Enns, die doch fast Alle gute Briefschreiber sind.

Mit der Bitte um baldige briefliche Nachricht von allen Verwandten und Freunden verbleiben wir, mit Gruß an alle Leser, Johann und Helena Enns.

Der Lohn der Barmherzigkeit.

Von J. P.

Einst lebte in München ein reicher Mann, den Jeder, der ihn kannte, liebte und achtete, denn er war überaus gütig und half, wo er konnte. Nie klopfte ein Armer an seine Thür, dem er nicht gern und reichlich gegeben hätte. So lebte er glücklich mit seiner Frau, die ihn bei seiner Wohlthätigkeit unterstützte.

Eines Abends, als Woldener, so hieß unser Freund. es sich zu Hause bequem gemacht, Schlafrock und Pantoffeln angezogen hatte, klingelte es an der Hausthür, und gleich darauf führte das Dienstmädchen einen Fremden in das Zimmer. Es war ein junger Mann in sehr abgetragenen Kleidern und mit blassem, traurigem Gesichte. Er wollte reden, aber das Wort erstarb ihm auf den Lippen.

„Nun, junger Mann," sprach Woldener freundlich zu ihm, denn der Fremde gefiel ihm, „was führt euch zu mir?"

„Ach," erwiderte der Angeredete, „ich— ich wollte Sie bitten, daß Sie mir Arbeit geben —— ich habe mir seit Wochen nichts verdienen können, und — und — mich hungert!"

Und wie er das sagte, zitterte seine Stimme, daß er kaum reden konnte, und die Thränen traten ihm in die Augen.

„Wie, Ihr hungert!" rief Woldener. „Geh', liebe Frau," wandte er sich darauf zu dieser, „und sorge für unseren Gast. — Habt ihr denn keine Freunde, kein Heim, junger Mann?"

„Mein Heim ist die freie Straße," antwortete der Fremde, „und Freunde? Ach, ich hatte wohl Freunde, aber jetzt — jetzt ——

„Schon gut, schon gut," unterbrach ihn Woldener, denn er sah, daß der junge Mann in Verlegenheit gerieth und nicht recht wußte, was er sagen sollte. „Arbeit kann ich Euch nicht geben, aber hungrig sollt Ihr nicht wieder aus meinem Hause gehen. Das Abendessen wartet: kommt und theilt unser Mahl, währenddessen könnt Ihr uns Eure Geschichte erzählen."

Der Fremde folgte dieser gütigen Aufforderung nur zögernd, denn er schämte sich, sich mit seinen schlechten Kleidern an eine so reichbesetzte Tafel zu setzen. Aber es schmeckte ihm herrlich, und Woldener und seine Frau waren so freundlich gegen ihn, daß er sich bald ganz behaglich fühlte.

„Und jetzt, junger Mann," sprach sein guter Wirth zu ihm, „nun Ihr gegessen habt, erzählt uns, wie Ihr so in Armuth und Elend gerathen seid, denn ich vermuthe wohl recht, wenn ich glaube, daß Ihr schon bessere Tage gesehen habt."

„Ach ja, so ist's!" seufzte der Fremde. „Ich will Ihnen meine einfache Geschichte erzählen. Mein Vater starb, als ich noch ein kleiner Knabe war, und ließ meine Mutter und mich mit nur wenigen Mitteln in der Welt zurück. Aber meine gute Mutter lebte sehr sparsam, damit sie mir eine gute Erziehung geben konnte. Als ich die Schule verlassen hatte, kam ich in die Lehre, und nach drei Jahren verschaffte mir mein Brodherr eine gute Stelle bei einem Kaufmann hier in München. Meine Mutter und ich lebten bis dahin in einem kleinen Orte, und es that mir leid, sie verlassen zu sollen, aber sie selbst redete mir zu, die gute Stelle in München anzunehmen, und versprach mir, später, vielleicht in einem Jahre, nachzukommen. Aber ach, daraus sollte nie etwas werden! Ich war erst zwei Monate in meiner neuen Stellung, als ich einen Brief von zu Hause erhielt, und wie erschrack ich, als ich sah, daß es nicht die liebe Handschrift meiner guten Mutter war! Man schrieb mir, ich sollte eilends nach Hause kommen, meine arme Mutter sei sehr krank und verlange sehnlich darnach, ihr einziges Kind noch einmal an's Herz zu drücken. Drei Tage später stand ich, vater- und mutterlos, weinend an ihrem Sarge. Ach, damals war ich so unglücklich, daß sie mir genommen wurde, aber jetzt — jetzt danke ich Gott, daß er sie mir nahm, daß meine gute Mutter dieses Elend, diese Schmach nicht mit erleben mußte. Ach wäre ich doch damals mit ihr gestorben!" Und schluchzend verbarg der junge Mann sein Gesicht in den Händen.

„Was ist Euch denn so gar Trauriges geschehen?" fragte Woldener in theilnehmendem Tone.

„Ich theilte mit einem Andern, der in demselben Geschäft angestellt war, wie ich, das Zimmer, und eines Nachts verließ er, ohne daß ich es merkte, das Bett, nahm die Kassenschlüssel, die ich der Sicherheit halber stets unter meinem Kopfkissen liegen hatte, behutsam unter demselben hervor und stahl eine große Summe Geldes. Der Diebstahl wurde sehr bald entdeckt, und da wir Zwei die Einzigen waren, die in Verdacht kamen, wurde dem Dieb vor einer Entdeckung so bange, daß er das gestohlene Geld in mein Pult versteckte. Da wurde es dann gefunden. Natürlich hielt man trotz meiner Betheuerung mich für den Dieb. Ich wurde verhaftet und habe ein volles Jahr im Gefängniß geschmachtet. Vor drei Wochen ließ man mich wieder frei. Seitdem habe ich mich vergeblich bemüht, meine Unschuld zu beweisen und mir Arbeit zu verschaffen. Ich habe das Vertrauen der Menschen verloren, und meine früheren Freunde verschließen mir ihre Thür."

Von Kummer und Schmerzen überwältigt, sank der arme junge Mann in seinen Stuhl zurück und weinte bitterlich.

Frau Woldener war tief gerührt von der traurigen Erzählung und wischte sich die Augen; ihr Gatte aber stand auf und winkte dem Fremden, daß er ihm folge. Er ging mit diesem in sein Arbeitszimmer, trat an sein Pult, holte einen Beutel daraus hervor und schüttelte einen großen Theil des darin enthaltenen Geldes auf den Tisch, indem er sprach: „Hier ist Geld, junger Mann. Nehmt davon soviel Ihr braucht; ich halte Euch für einen ehrlichen Menschen, dem Unrecht geschehen ist. Aber tröstet Euch und verzagt nicht; wenn Ihr wirklich, wie ich glaube, rechtschaffen seid, wird Gott am Ende Alles noch zum Guten wenden."

Der junge Mann schaute seinen Wohlthäter mit einem Blicke innigen Dankes für diese Worte an. Dann streckte er die Hand nach dem glitzernden Haufen aus und nahm drei Geldstücke davon.

„Das ist Alles, was ich brauche; es reicht aus, daß ich damit die Stadt verlassen kann. Vielleicht ist mir das Glück anderwärts günstiger."

Woldener drängte ihn, doch etwas mehr zu nehmen, aber umsonst.

„Gott segne Sie Beide," sprach der Fremde beim Abschied voll Rührung. „Mögen Sie nie erfahren, was es heißt, Hunger leiden!" Und mit einem von Dankbarkeit überströmenden Herzen verließ er das Haus des reichen Mannes und kehrte der Stadt den Rücken. Das Bild seiner Wohlthäter prägte sich so tief und fest in seinem Herzen ein, daß die Zeit es niemals daraus verwischen konnte.

* * *

Jahre waren verstrichen; die schöne Besitzung, die Woldener einst sein Eigen genannt hatte, war von anderen, fremden Menschen bewohnt. Woldener war durch unerwartete Unglücksfälle in seinen Vermögensumständen zurückgekommen und endlich ganz verarmt, dabei aber von seinen einstigen Freunden vergessen worden, während seine Frau vor Harm über die Verluste erkrankt und gestorben war. Der junge Mann war inzwischen nie wieder nach München zurückgekehrt. Fünfzehn Jahre waren verstrichen seit jenem Tage, wo er den reichen, glücklichen Woldener um Nahrung und Arbeit angesprochen hatte.

Da schlenderte eines Morgens ein Fremder über den Marktplatz; es war ein Mann von ungefähr fünfunddreißig Jahren. Wie er so dahinschritt, stutzte er plötzlich, als er einen schwachen alten Mann rufen hörte: „Fische, schöne frische Fische heute! Nichts gefällig mein Herr?"

Der Fremde sah sich den Verkäufer genauer an. Es war ein alter Mann, mit silberweißem Haar, gefurchter Stirn und Gliedern. „Nur noch einen Fisch!" rief er, „den letzten, den ich habe! Ich gebe ihn billig; kaufen Sie ihn!"

„Sagt," sprach der Fremde und sah den Alten forschend an, „wie heißt Ihr?"

„Wie ich heiße?" entgegnete der Fischhändler verwundert. „Was kümmert Sie mein Name? Wollen Sie meinen Fisch kaufen?"

„Habt Ihr immer Fische feilgeboten?" forschte der Fremde weiter, ohne der Fragen des Alten zu achten.

„Immer? O nein, nicht immer," antwortete derselbe, traurig mit dem Kopfe schüttelnd. „Es gab einst eine Zeit, wo — wo — doch wozu davon jetzt reden! Das ist schon lange her! Und der alte Mann seufzte tief auf.

„Wohntet ihr nicht einstens in der R....straße, vor ungefähr fünfzehn Jahren?" fragte der Fremde eifrig weiter.

„Ach ja, damals ließ ich es mir nicht träumen, daß ich einst mit meinen grauen Haaren Fische würde feilbieten müssen!"

„Gott sei Dank, Ihr seid's!" rief der vornehme Fremde freudig aus. Seid guten Muths, lieber Mann, kommt und folgt mir!"

„So wollen Sie meinen Fisch kaufen?"

„Euren Fisch? Jawohl, den will ich kaufen; kommt und bringt ihn mir in meine Wohnung!"

Mit dem Fischkorbe in der einen und einem Stocke in der anderen Hand folgte der alte Mann, so schnell ihn seine schwachen Glieder tragen konnten, dem vornehmen Fremden.

In dessen Wohnung angelangt, bot dieser dem Alten einen Stuhl, er selbst setzte sich ihm gegenüber, stützte den Kopf in die Hand und sah mehrere Minuten schweigend und sinnend vor sich hin. Dann sprang er von seinem Stuhle auf und ging mit erregten Schritten im Zimmer auf und ab.

„Vor fünfzehn Jahren!" murmelte er leise. „Ja, gerade fünfzehn Jahre sind es jetzt, daß ich mittellos und ohne Arbeit, für einen Dieb gehalten, hier in den Straßen Münchens umherirrte. Nur Gott wußte, daß ich unschuldig war; aber Dank meiner theuren Mutter, die vom Himmel zu mir herabsah, gab ich die Hoffnung nicht auf, daß Der da droben im Himmel noch Alles an's Licht bringen würde, und ich hatte nicht umsonst gehofft. Der Mann, der seine Sünde damals auf meine Schultern lud, hat es schwer büßen müssen. Reue und Gewissensbisse haben ihn so lange verfolgt und gequält, bis er sich selbst angeklagt und meine Unschuld entdeckt hat. Ihr aber, lieber Mann, waret der Einzige, der damals mir Trost und Hoffnung gab, als die Anderen mich im Stiche ließen. Dankt Gott mit mir, daß die Zeit gekommen ist, wo ich die Schuld der Dankbarkeit an Euch abtragen kann."

Als der Fremde schwieg, sah der Greis ihn erstaunt an, als verstehe er ihn nicht.

„Schaut mich an, recht genau," sprach der Fremde weiter, „kennt Ihr mich nicht?"

Der Alte schüttelte langsam den Kopf.

„Erinnert Ihr Euch nicht jenes jungen Bettlers, den Ihr einst trotz seiner schlechten Kleider mit an Eurem Tische essen ließet und dem ihr einen reichen Zehrpfennig mit auf den Weg gabt?"

„O gewiß! Der wunderliche Mensch nahm nur drei Goldstücke, während ich ihm doch gern mehr gegeben hätte! Kannten Sie den armen Menschen?"

„Schaut mich an, braver Alter," sagte der Fremde, „ich bin es selbst!"

„Wie? Sie?" rief der Alte fast bestürzt.

„Ja, mein Freund, jener Bettler bin ich. Seit der Stunde, wo ich Euer Haus verließ, hat der Himmel mir gütig gelächelt. Ich bin jetzt reich und wohlangesehen. Ich hörte neuerdings von Eurem Unglück, konnte aber lange nicht erfahren, wo Ihr waret. Mit dem heutigen Tage hört Ihr auf, mit Fischen zu handeln. Ihr zieht zu mir und gehört zu meiner Familie. Eure Güte und Mildthätigkeit soll Euch an Eurem Lebensabend durch mich hundertfach vergolten werden!"

Einfachheit in der Erziehung.

Ueberaus wichtig ist in der Erziehung die Uebung in der Selbstverleugnung, im Entbehren und Entsagen in einer Zeit, da die Genußsucht, die Habsucht und die hochmüthige Herrschsucht alle Stände, von den höchsten bis zu den niedrigsten, durchdrungen hat und den herrschenden Sinn und Character der Zeit ausmacht. Die Affenliebe, welche in der Erziehung so häufig mit der wahren verwechselt wird und fast zur Mode geworden ist, meint, den Kindern kein Vergnügen, keinen Besitz und keine Bequemlichkeit abschlagen zu dürfen, sondern sie damit überhäufen zu müssen. Man überhäuft schon die kleinen Kinder mit einer Menge Spielsachen, die kleinen Kinder, die doch so gern mit wenigem zufrieden sind, sich immer wieder gern mit denselben wenigen Spielsachen beschäftigen. Ueberhäuft man sie aber damit, so achten und lieben sie keines recht, verderben, verwerfen, zerbrechen sie dermaßen, daß ein heutiges Kind in einem Jahr mehr Spielsachen verdirbt und verliert, als sonst manches in sieben Jahren erhalten hat. So übertreibt man es auch mit Vergnügungen, mit Putz und allem Aehnlichen. Der Sinn für das Einfache, Wenige, Geringe geht zu Grunde, und eine Sucht nach viel, nach mehr und immer mehr, nach Kostbarem und Theurem, eine Sucht der Armen, es den Reichen gleich zu thun, nimmt allenthalben überhand, eben damit aber, weil es doch nicht möglich ist, diese Sucht zu befriedigen, nimmt auch die Unzufriedenheit, der Neid und die Neigung, sie auf unrechtmäßige und sündliche Weise zu befriedigen, bedenklich überhand.

Darum wird es eine unerläßliche Pflicht, die Kinder in der Selbstverleugnung, im Entbehren und Entsagen zu üben. Ohne Fertigkeit und Freudigkeit darin werden die Kinder, auch als Männer und Frauen, das Vergnügen ihrer Pflicht vorziehen, ihr Amt, ihren Beruf nicht treulich ausrichten, und weder treu im Kleinen werden, noch es bleiben, und wenn Untreue im Beruf, wenn Ungerechtigkeit aller Art überhand nimmt, so wird die Liebe in Vielen erkalten, welche doch die erhaltende Kraft ist, wodurch die Gesellschaft im Kleinen wie im Großen noch zusammengehalten wird, ohne welche sie ihrer Auflösung entgegeneilt und ein Aas wird, um welches die Adler nicht säumen werden, sich zu versammeln. Die Liebe ist es, welche freiwillig macht zur Selbstverleugnung, zum Entbehren, zum Entsagen, um Anderen dienen, helfen, Andere erfreuen und retten zu können. Solche Uebung in der Selbstverleugnung aus solchem reinen Grunde, zu solchen guten Zwecken, ist Gott wohlgefällig.

Eine Selbstverleugnung aber, eine Uebung im Entbehren und Entsagen, da man nach eigener Wahl einhergehet, in Demuth und Geistlichkeit der Engel, des man nie keines gesehen hat, und da man ohne Sache aufgeblasen ist in seinem fleischlichen Sinne, kann das Ziel ganz verrücken, führt nicht zum wahren Gehorsam, kann ohne alle Nächstenliebe geschehen und ist Fleisch unter geistlichem Schein, kann also Gott nicht gefallen. Ebenso ein Entbehren und Entsagen, um reich zu werden.

Die Donischen Kosaken.

Die Donischen Kosaken sind in dem Völkergemisch, welches das russische Hundertmillionenreich bewohnt, ohne Zweifel einer der interessantesten Bestandtheile. Sie sind ein stolzer, schöner Menschenschlag, mit einer ruhmreichen Vergangenheit, deren sie sich ebenso bewußt sind, wie ihrer eigenthümlichen Ausnahmestellung, die trotz aller Beschränkungsversuche immer noch unbestreitbar vorhanden ist. In geschichtlicher, socialer und militärischer Beziehung bilden die Donischen Kosaken eine eigenartige Erscheinung, die sich von dem übrigen Leben und Weben des großen russischen Volkskörpers deutlich abhebt. Kein Wunder, daß die Regierung der Czaren diese Unterthanen, trotz gelegentlicher kräftiger Hiebe gegen ihre eigenthümliche Selbstständigkeit, doch im Großen und Ganzen gleichsam mit Handschuhen anfaßt.

Die Donischen Kosaken bewohnen einen etwas mehr als 3000 Quadratmeilen umfassenden Landstrich am Don, der sich durch einen ausgesprochenen Steppencharakter auszeichnet und von der Natur in einer Beziehung äußerst reich, in anderer Hinsicht dagegen ziemlich kärglich bedacht ist. Prächtiger Weizenboden, der nur leider durch unverständigen Raubbau für die Zukunft stark geschwächt ist, sonnige Hügel, an denen der zuerst von Peter dem Großen in diesen Gegenden eingeführte Wein vortrefflich gedeiht, unabsehbare Pferde-, Rinder- und Schafheerden, lohnende Salzgewinnung, weit ausgedehnte Kohlenlager, endlich ein reicher Fischstand im Don und in seinen Nebenflüssen — das sind Quellen des Reichthums, wie sie kaum ein zweiter Landstrich im europäischen Rußland so dicht nebeneinander aufzuweisen hat. Aber diese unschätzbaren Vorzüge der Steppenlandschaft haben auch ihre düsteren Schattenseiten. Kein Baum, kein Wald gedeiht in diesen weiten, einförmigen Ebenen, und die Witterungsverhältnisse, so glücklich sie sich bisweilen für Ernte und Fruchtschüttung gestalten, führen doch ebenso leicht zu verhängnißvollen Katastrophen, durch welche die Bevölkerung bisweilen ganz unerwartet in Noth und Elend geräth. Heiße Winde erfüllen im Sommer diese Steppen und versengen nicht selten die Ernte auf dem Halme. Heuschrecken und Mäuse durchziehen als wandernde Flurpest das Land und heischen ihren Antheil am Ertrage der Felder. In die ferne Residenz kommen dann plötzlich Nachrichten von einem Nothstand im Lande der Donischen Kosaken, von steigender Unzufriedenheit in ihren Stanizen, und die Behörden thun in der Regel, was in ihren Kräften steht, um solchen Klagen zu begegnen, denn... man fürchtet sie ein wenig, diese Donischen Kosaken.

Und doch zählt das ganze Gebiet, sammt den unter der Fahne dienenden, über ganz Rußland vertheilten kosakischen Kriegern, kaum mehr als 1,400,000 Einwohner. Aber freilich sind das keine großrussischen Bauern mit ihrer Guthmüthigkeit, ihrem selbstzufriedenen Unterthanenverstand. Nein — die Kosaken vom Don sind ein selbstbewußtes Volk, das von seinem Werthe vollkommen überzeugt ist.

Die Donischen Kosaken — oder richtiger Kasaken — sind die Nachkommen eines Räubervolkes, das bis zum 16. Jahrhundert eine selbstständige, urthümliche Kriegerrepublik in den weiten Steppen des Donlandes bildete. Von einem Volke im hergebrachten Sinne kann man eigentlich nicht sprechen, denn es war im Grunde genommen nur zusammengelaufenes Gesindel aus den Nachbarländern — Russen, Litthauer, Chasaren, Tscherkessen, Tartaren — die aus irgend einem Grunde, oft vielleicht keinem sehr ehrenwerthen, irgendwo heimathlos geworden waren und sich nun der kriegerischen Genossenschaft anschlossen, die in der menschenleeren Steppe ihre Zelte aufgeschlagen hatte. Diese „kasakische" Genossenschaft am Don — eine zweite, noch berühmtere, bestand am Dnjepr, und noch weitere bildeten sich später an der Wolga, am Ural u. s. w. — war eine unmittelbare Frucht der Unordnung und Zuchtlosigkeit, die nach dem Einfall der Mongolen in dem großen russischen Reiche zur Herrschaft kam. Die Kasaken (das Wort ist tartarisch und bedeutet „freie Räuber", oder Freibeuter) sammelten sich unter dem Vorwand, für die rechtgläubige Kirche gegen die Bussurmannen (Mosleminen) zu kämpfen, doch hatten sie von der rechtgläubigen Kirche einen ziemlich unklaren Begriff, verstanden sich dagegen sehr gut auf Plündern und Beutemachen und waren in der Aufnahme von Tartaren, Tscherkessen u. s. w., nicht eben heikel. Sie waren im Grunde genommen Räuber, zu Wasser und zu Lande gleich geschickt in ihrem Handwerk, wie manche Land- und Seestadt in den türkischen Provinzen am Schwarzen Meere (Warna, Sinope u. s. w.) zu ihrem Leidwesen oft erfahren hat. Als die Herrscher von Moskau sich allmälig vor dem Drucke der mongolischen Horden erholten, erkannten sie sehr bald, welche nützliche Bundesgenossenschaft sie an den Kosaken im Kampfe gegen Türken und Tartaren hatten. Allerdings kam es vor, daß die Kasaken sich auch einmal sengend und mordend in die Länder des Czaren begaben, oder daß sie sich mit den tartarischen Chanen gegen jenen verbanden. Im Ganzen jedoch neigten sie entschieden zu dem rechtgläubigen Moskau hin, und so wurde das Band zwischen ihnen und den russischen Czaren immer enger. Es war ursprünglich nur ein Vertragsverhältniß, das sie mit Moskau eingingen. Sie stellten ihm ein Heer zur Verfügung und erhielten dafür bedeutende Geldsummen; in allem Anderen waren sie selbstständig und frei, namentlich durften sie sich ihre Befehlshaber — Atamane — selber wählen. Schon unter Iwan dem Schrecklichen, in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts, leisteten diese freiwilligen Krieger Rußland große Dienste: 700 Kosaken waren es, die unter Anführung ihres Atamans Jermak Sibirien eroberten und die Krone dieses Landes dem Czaren zu Füßen legten. Aber die Bundesgenossenschaft der Kosaken erwies sich, wie gesagt, bisweilen doch als etwas gefährlich. Folgten sie auch zumeist den Fahnen des Czaren, so kamen doch auch gefährliche Auflehnungen vor, wie der Aufstand Stenka Rasins (1670) und der Pugatschews (1773), und so hielt man es denn schließlich für angebracht, ihre Unabhängigkeit recht wesentlich zu beschränken. Das Recht der freien Versammlung und Berathung sowie die Wahl ihrer Vorgesetzten wurde ihnen genommen, die Letzteren wurden fortan von Petersburg aus ernannt. Oberster Ataman des „Donischen Heeres" sollte fortan der jedesmalige Großfürst-Thronfolger sein, die kosakischen Officiere aber wurden sammt ihren Familien in den erblichen Adelsstand erhoben und mit großen Ländereien, die einstmals Gemeingut der kosakischen Genossenschaft waren, beschenkt.

So wurde durch Hineintragung von Standesunterschieden die Bedeutung und Stärke der Brüderschaft arg geschwächt, doch bis auf den heutigen Tag haben die Kosaken es nicht vergessen, daß sie einst eine große, starke Gemeinschaft von gleichberechtigten, freien Kriegern bildeten, die nichts von Leibeigenschaft, nichts von Tschinowniks (Beamten) u. s. w. wußten. Aeußerlich sucht denn auch die Regierung immer noch ihnen wenigstens den Schein einer gewissen Selbstständigkeit zu belassen. Sie sind beispielsweise von gewissen Steuern befreit, an deren Statt sie ihre kriegerische Ausrüstung theilweise selber bestreiten dürfen. Auch die militärische Organisation des „Donischen Heeres" unterscheidet sich noch in zahlreichen Einzelheiten von der Organisation der übrigen Armee. Aber die Unterschiede sind seit der im Januar 1874 erfolgten Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ziemlich unwesentlich. Der junge Kosak dient vom 18. bis zum vollendeten 21. Lebensjahre in der „Vorbereitungsclasse", das heißt in seiner heimathlichen Staniza, die ganz militärisch organisirt ist, unter einem Ataman steht u. s. w. Dann tritt er auf 12 Jahre in die „Dienstclasse" das heißt er dient zunächst vier Jahre bei irgend einem der 22 Donischen (Kosaken) Regimenter oder bei einer der 7 Donischen Batterien, die über sämmtliche Militärbezirke Rußlands vertheilt sind. Die übrigen 8 Jahre verbringt der Kosak, mit Abrechnung kurzer Uebungen, auf Urlaub in der Heimath, dann tritt er in die Reserve und schließlich in die Reichswehr über.

Die örtliche Vertheilung hat die gefährliche, selbstständige Macht des Kosakenheeres so gut wie aufgehoben und die Kosaken als brauchbaren Bestandtheil der Gesammtarmee eingefügt. In der Ueberlieferung der Steppendörfer jedoch, im Liede, in der Erzählung einstiger Heldenthaten der kosakischen Väter, lebt die alte Zeit fort, die Zeit Stenka Rasins, des kühnen Hetmanns, von dem der Volkssang berichtet:

Eingefangen haben sie den Wackeren,
Banden fest ihm seine weißen Hände,
Führten ihn in's steingefügte Moskau,
Haben auf dem Marktplatz, dem berühmten,
Ihm den Kopf, den trotzigen, abgeschlagen.

Aus den Strophen dieses Liedes klingt eine gewisse Sehnsucht, ein Gefühl der Unzufriedenheit mit dem Bestehenden. In der That haben die Behörden auf die Donischen Kosaken ein scharfes Augenmerk. Von jeher fanden Aufstandsideen bei ihnen einen fruchtbaren Boden. Nirgends in ganz Rußland ist das Sectirerthum so verbreitet wie in dem Lande am Don. Auch die revolutionären Bestrebungen der Neuzeit fanden in den aufgeklärten Kreisen der Kosaken zahlreiche Anhänger. Die Kosaken standen in früherer Zeit auf einem auffallend niedrigen Bildungsgrade. Im Jahre 1859 noch kam auf 400 Kosaken nur einer, der eine Schule besucht hatte. Seit der Reformbewegung jedoch ist in dieser Hinsicht ein auffallender Umschwung eingetreten, in sämmtlichen Stanizen giebt es jetzt Schulen, die unter der Aufsicht der Militärbehörden von Nowo Tscherkask stehen, und die reichen Kosaken-Familien entsenden zahlreiche Söhne auf Gymnasien und Universitäten. Es ist ein frischer, lebendiger Zug in dieses interessante Volk gekommen, und es ist nicht unmöglich, daß die Kosaken vom Don noch einmal in der Geschichte Rußlands eine wichtige Rolle spielen werden.

Ueber die Reise der russischen Kaiserfamilie in das Land der Donischen Kosaken und die dortigen Feierlichkeiten, erfährt man Folgendes: Die Bahnstrecke Petersburg-Moskau bot einen eigenthümlich belebten, fast kriegerischen Anblick. Von Moskau kommend, erblickte man zu beiden Seiten der Bahn Posten und Patrouillen der Moskauer Grenadier-Regimenter, deren Mannschaften vorzüglich gekleidet sind. Hier und da sah man Officiere die Bahnlinie abgehen, jeden einzelnen Posten und jede ihm begegnende Patrouille anhalten und wahrscheinlich nach deren Pflichten fragen. Die Mannschaften waren in unweit des Bahndammes befindlichen Zelten untergebracht, die Officiere auf die Stationen vertheilt. Jeder Bahnübergang, Brücken und Durchlässe waren durch Doppelposten bewacht; auf den zu denselben führenden Wegen zeigten sich Streifwachen. In Twer wurden die Truppen des Grenadierkorps durch Petersburger Garden abgelöst; deren Aufstellung gewährt genau das nämliche Bild und dasselbe zeigt sich auf der gesammten 1200 Werst (800 Meilen) langen Strecke von Petersburg-Moskau-Charkow-Nowo Tscherkask.

Anläßlich der Anwesenheit des Kaisers und der kaiserlichen Familie war die Stadt Nowo Tscherkask auf's Festlichste geschmückt; auf dem Boulevard waren zwei große Triumphbogen errichtet. Am Abend des Ankunfttages fand eine Beleuchtung der Stadt und Feuerwerk auf dem Don statt. Die Versammlung der Kosaken, in welcher der Großfürst-Thronfolger als deren oberster Hetman eingesetzt wurde, verlief äußerst glänzend. Der Thronfolger wurde von dem Hetman Fürst Mirski, dessen Stab und Kosakenabordnungen mit Musik und Fahnen empfangen und zu Pferde nach der Kirche geleitet. In der Vorhalle der Kirche lagen im Halbkreise die Würdenzeichen der Kosaken, bestehend aus zahlreichen Auszeichnungen und Erinnerungen, welche ihnen russische Herrscher seit Peter dem Großen verliehen haben. Nach dem Gottesdienst begab sich der Thronfolger auf den freien Platz, wo sich alle Kosakenabordnungen einfanden und ihre Fahnen vor ihm senkten. Hier überreichte ihm sodann Fürst Mirski auf goldener Schüssel den goldenen Feldherrnstab, den Catharina II. den Atamans gegeben; der Czarewitsch erhob dieses Abzeichen seiner Würde und macht den versammelten Kosaken in kurzen Worten bekannt, daß er auf Befehl seines Kaisers und Herrn dieses Abzeichen annehme. Den Stab in der Hand, geleitet von allen Kosaken, welche die Würdenzeichen tragen, begab sich der Thronfolger von dort durch mehrere Straßen in feierlichem Zuge nach dem Gebäude der Kosakenverwaltung und dann nach dem Palaste des Hetmans, wo ein Festmahl stattfand. Hierauf nahm der Kaiser die Truppenschau ab, an welcher außer einem Kosakenregiment und einer Kosaken-Reservebatterie die Zöglinge der Militäranstalten, ein Regiment noch uneingereihter Kosaken und zwei Regimenter Kosakenknaben theilnahmen. Zum Schluß führten Kalmücken Reiterstücke vor, nach deren Beendigung sie dem Thronfolger ein schönes cremefarbiges Pferd darbrachten. Abends war Ball im Adelsclub. — [„Jll. Stsztg."]

Der „Stern von Bethlehem."

Prof. Klein in Hartford in Kentucky, der unter seinen Nachbarn als ein großer Astronom gilt, will in der Nacht vom 23. auf den 24. Mai den „Stern von Bethlehem", dessen Wiederscheinen um diese Zeit angesagt war, entdeckt haben. Der Stern soll schon recht hell sein. Wenn das der Fall ist und Herr Klein wirklich etwas von Astronomie versteht, so sollte eine Täuschung eigentlich nicht möglich sein. Indessen wollen wir das lieber abwarten.

Der „Stern von Bethlehem" hat folgende Geschichte:

Als der berühmte dänische Astronom und Astrolog Tycho de Brahe am Abend des 11. November 1572 auf dem Heimwege begriffen war, erblickte er plötzlich am klaren Nachthimmel einen Stern erster Größe an einer Stelle, wo, wie ihm als Astronomen wohl bekannt war, bisher kein solcher gestanden hatte und stehen konnte. Der neue Stern übertraf alle anderen Sterne an Helle, sogar den Sirius, und war nur mit der Venus zur Zeit ihres höchsten Glanzes zu vergleichen. Dieser glänzendste aller Sterne war an dem Firmament, das man sich, abgesehen von den Wandelsternen, sonst als unveränderlich denkt, plötzlich aufgeleuchtet. Man kann sich denken, welche Aufregung diese Entdeckung in dem gelehrten Astronomen hervorrief, dem jeder mit bloßen Augen sichtbare Stern (das Fernrohr war noch nicht erfunden) ein alter Bekannter war. Wenn sich auch später herausstellte, daß der neue Stern von einigen Frachtfuhrleuten, Jägern und anderen Leuten, welche ihre Beschäftigung einen Theil der Nächte hindurch in's Freie führt, schon früher bemerkt worden war, so blieb doch Tycho die Ehre, die Wichtigkeit der Entdeckung zuerst erkannt zu haben und sie in der Gelehrtenwelt zu verbreiten. Sein Name bleibt mit dem räthselhaften Sterne auf immer eng verbunden. Dieser begann übrigens bald zu verblassen. Im December 1572 schon hatte er nur noch die Helligkeit Jupiters; ein Jahr nach seiner Entdeckung erschien er nur noch als Stern vierter Größe und im März 1574, sechszehn Monate nach seiner Entdeckung, war er den damals noch nicht bewaffneten Augen der Astronomen entschwunden.

Warum aber nennt man nun diesen Stern den „Stern von Bethlehem?" und warum erwartet man, daß er etwa um diese Zeit wieder aufleuchten werde? Die Gründe dafür sind folgende: Alte Chroniken erzählen, daß in den Jahren 945 und 1264 in derselben Gegend des Firmaments, wo Tycho's Stern stand, zwischen den Sternbildern des Kepheus und der Kassiopeja, ebenfalls ein glänzender Stern aufgeleuchtet und bald wieder verschwunden war. Man schloß daraus, daß dies derselbe Stern gewesen sei, den Tycho de Brahe am 11. November 1572 entdeckte. Von 945 bis 1264 sind 319 Jahre, von 1264 bis 1572 sind 308 Jahre. Nimmt man den Durchschnitt davon (315) und setzt man voraus, daß das Aufleuchten des räthselhaften Sternes in Zwischenräumen stattfinde, welche dieser Zeit ungefähr entsprechen, so führt uns das etwa auf die Jahre 630, 315 und endlich auf das Geburtsjahr Jesu zurück. Der Stern des Tycho konnte also, wenn sich Alles so verhält, wohl der wunderbare Stern sein, der den heiligen drei Königen als Leiter diente. Daß aus der Zeit um 630 und 315 keine Berichte über sein Erscheinen vorliegen, kann ja wohl Zufall sein, da das, was von Aufzeichnungen aus jener Zeit erhalten ist, ohnehin nicht sehr umfassend ist.

Das sind kurz die Gründe, aus welchen die Astronomen die Gegend, wo Tycho de Brahe's Stern gestanden hat, in den letzten Jahren aufmerksam beobachtet haben, denn die Zeit von 315 Jahren ist jetzt abgelaufen. Sind sie auch keineswegs überzeugt, daß Tycho's Stern der in den Jahren 1264 und 945 beobachtete, oder gar der biblische Stern von Bethlehem sei, so sind sie doch neugierig auf des Räthsels Lösung, und man darf voraussetzen, daß auf keiner größeren Sternwarte der Welt eine klare Nacht vorübergeht, ohne daß ein Rohr nach dem Flecke zwischen Kepheus und Kassiopeja gerichtet wird, wo Tycho's Stern stand. Es ist daher nicht wahrscheinlich, daß ein Beobachter in einem Hinterwaldsörtchen Kentuckys, dessen Instrument schwerlich zu den schärfsten gehört, das Wiederscheinen jenes Sternes zuerst beobachtet und ihn gleich hellleuchtend am Himmel gefunden habe, ehe Andere irgend etwas davon erblickten.

Indessen kann sich Jeder, der genug Astronomie versteht, um zu wissen, wo die Sternbilder Kepheus und Kassiopeja zu finden sind, selber überzeugen, ob Prof. Klein zu Hartford, Ky., richtig gesehen hat, oder nicht. Sie stehen jetzt Abends nach Sonnenuntergang am nordwestlichen Himmel. (A. d. W.)

Das Uebel großer Städte.

In einem Artikel über das Wachsthum der Städte wittert die Chicago „Inter-Ocean" große Gefahr für die Zukunft, gerade wie etwa Thomas Jefferson, der große Städte „große Krebsschäden an dem politischen Körper" nannte. Als Beweis dafür, daß das rasche Emporblühen der Städte dem Zeitalter eigen ist, weist das erwähnte Blatt zuerst auf London mit seinen fünf Millionen Einwohnern. Vor zweihundert Jahren hatte London weniger Einwohner als Chicago jetzt hat; nun aber ist jene Stadt so groß wie New York, Brooklyn, Boston, Chicago, St. Louis, Baltimore, Cincinnati und San Francisco zusammen. Seit Anfang dieses Jahrhunderts hat seine Bevölkerung sich um das Fünffache vermehrt. Es wohnen heute mehr Leute in London als in ganz Holland, als in Schweden, oder Portugal, oder Irland, oder Canada, und eine Million mehr als in ganz Schottland. Die Hauptstädte Rußlands haben sich in den letzten zwanzig Jahren in Hinsicht auf Volkszahl verdoppelt. Berlin, die deutsche Reichshauptstadt, hat sich seit 1859 um das Dreifache vermehrt. In unserem Lande erweisen sich dieselben Thatsachen. In 1700 wohnte blos ein Dreißigstel unserer Bevölkerung in Städten von 8000 Einwohnern oder darüber; gegenwärtig zählen die Einwohner solcher Städte ein volles Viertel der Gesammtbevölkerung.

Die Hauptübel großer Städte liegen in der Ansammlung großer Volksmengen auf einem verhältnißmäßig kleinen Raum, wodurch die Bequemlichkeit und Gesundheit der Einwohnerschaft benachtheiligt werden; mehr noch in der Entstehung eines verarmten und sittlich verkommenen Elements, das zahlreiche Verbrecher hervorbringt und unter den Händen gewissenloser Politiker und fanatischer Umstürzler dem Gemeinwesen in höchstem Grade gefährlich werden kann. Große Aufstände brechen immer in großen Städten aus, weil dort gerade das entzündbarste Material angehäuft ist. Die reichsten Millionäre sowie die ärmsten Straßenläufer finden sich in den großen Städten und steht man dort den Gegensatz zwischen Arm und Reich, dessen Milderung unsern Gesetzgebern und Reformern so viel Kopfzerbrechen macht, am schroffsten entwickelt. Ueberdies wird durch den allzu großen Anwachs der Städte das gehörige Gleichgewicht zwischen Stadt und Land gestört. Das Land muß doch die Städte nähren, und wenn es auf's Aeußerste kommt, könnte man wohl dieser, nicht aber der Ackerbau treibenden Bevölkerung entbehren. Das rasche Wachsthum der Städte zeigt die wachsende Neigung der jungen Landbewohner zum städtischen Leben. Da aber dadurch der Landwirthschaft, dem wichtigsten und nothwendigsten Gewerbe, die besten Kräfte entzogen werden, muß diese Vermehrung der Städte über kurz oder lang unheilvolle Folgen nach sich ziehen. „Gott schuf das Land, die Städte schuf der Mensch", sagt der Dichter Cowper, und diese Worte geben dem aufmerksamen Studenten der Staatswirthschaft ergiebigen Stoff zu lehrreichen Betrachtungen.

„Alles dient zum Besten!"

Ein gottesfürchtiger Kohlengräber in England glaubte an die Worte der Schrift: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen," und darum war sein Sprüchwort, wenn er mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen hatte: „Alles dient zum Besten!"

Eines Tages, als er im Begriff steht, mit seinen Kameraden in die über 1000 Fuß tiefe Grube niedergelassen zu werden, ergreift ein Hund seinen bescheidenen wohl eingewickelten „Lunch" und er ist genöthigt, hinter dem Hunde herzulaufen, um sein Brod zu retten. Der Ingenieur kann aber nicht länger warten und hinunter geht's in die Tiefe, wobei die Collegen dem hinter dem Hunde Herlaufenden spöttisch nachriefen: „Alles dient zum Besten!" Und der Fall hatte zum Besten gedient; denn auch nicht einer kam lebendig aus der Grube heraus. Der Strick war zerrissen und Alle zerschmettert, während ein ferirender Hund das Mittel zur Erhaltung des Lebens des Einen sein mußte.

Die Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau" versehe man mit folgender Adresse:

Rundschau,
Elkhart, Indiana.

Elkhart, Ind., 8. Juni 1887.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Zur Einwanderungsfrage.

Man hört öfters die Behauptung aufstellen, daß die Ver. Staaten so groß sind, um die halbe Einwohnerschaft Europas aufzunehmen, und daß selbst dann das Land nicht so dicht besiedelt sein würde, als manche Gegenden Europas gegenwärsind. Die Vertreter dieser Ansicht wollen damit Denjenigen, die auf die massenhafte Einwanderung der letzten Jahre mit Bekümmerniß blicken, den Beweis bringen, daß, selbst wenn diese Masseneinwanderung noch 50 oder 100 Jahre anhalten würde, deswegen noch immer keine Gefahr vorhanden wäre, daß die Ver. Staaten übervölkert werden.

In Folge der Arbeiterunruhen der letzten zwei Jahre gewinnt aber eine gegentheilige Ansicht immer mehr Boden und viele tonangebende englisch-amerikanische Zeitungen erheben jetzt entschiedenen Einspruch gegen diese große Einwanderung, und verlangen, daß Gesetze geschaffen werden, welche dieselbe hemmen. Auffallend ist es, daß auch deutsch-amerikanische Zeitungen sich diesem Verlangen anschließen. Wie aber diese Einschränkung zu bewerkstelligen ist, erfährt man aus diesen Blättern nicht, obwohl hie und da Vorschläge gemacht werden, die aber alle so unzweckmäßig oder unzureichend sind, daß selbst Diejenigen, die sie machen, kein Vertrauen darein setzen. Wir wollen nur einen dieser Vorschläge anführen, nämlich den, jeden Einwanderer mit einer Steuer von 50 Dollars zu belegen, die bei der Landung zu entrichten ist. Manche Blätter besprechen diese Angelegenheit in einer Weise, aus der man leicht entnehmen kann, daß sie am liebsten die Ver. Staaten mit einer Art chinesischen Mauer umgeben würden, obwohl sie das nicht wörtlich sagen. Sie wollen sich nämlich eben so wenig wie die Politiker an einer so heiklen Frage wie diese die Finger verbrennen. Und diesem Umstande allein wird es zuzuschreiben sein, wenn gegen die Masseneinwanderung aus Europa überhaupt kein energisches Mittel angewandt wird. Welche politische Partei würde es wagen, sich in ihrer „Platform" für ausgiebige Einschränkung der Einwanderung auszusprechen? Keine! Denn sie würde sich dadurch Hunderttausende von Wählern abwendig machen, also sich gleichsam selbst den Todesstoß versetzen.

Wir sind nicht der Ansicht, daß die große Zuwanderung, deren sich die Ver. Staaten gegenwärtig erfreuen, für das Land unbedingt vortheilhaft ist. Jedermann weiß, daß unsere großen Städte von arbeitslosen Handwerkern und Taglöhnern überfüllt sind und daß dadurch schon traurige Erfahrungen gemacht worden sind. Daß die Abnahme der Zuwanderung von Arbeitern, die sich hauptsächlich in großen Städten in gefahrdrohender Weise zusammendrängen, wünschenswerth ist, ist unleugbar, ebenso die Thatsache, daß es in Folge dessen schon zu erbitterten Kämpfen zwischen Capital und Arbeit gekommen ist und daß anarchistische Ideen in unserem Lande nicht nur einen fruchtbaren Boden finden, sondern vielerorts bereits zu einer bedenklichen Reife gelangt sind. Daß dieses Uebel durch eine fortgesetzte Masseneinwanderung verschlimmert wird, liegt auf der Hand. Aber wie will man der Einwanderung solcher Elemente entgegen treten, ohne dabei auch diejenige Einwanderung einzuschränken, die wünschenswerth und für das Land von großem Nutzen ist, wir meinen nämlich die Einwanderung von Ackerbauern. An Denen besitzen die Ver. Staaten noch keinen Ueberfluß. In Bezug auf den Landmann ist die Behauptung Derjenigen richtig, welche sagen, daß das Land noch viele Jahre eine Massenzuwanderung ertragen kann. Ohne Uebertreibung kann man sagen, daß noch für Millionen Ackerbauern Raum hier ist, obwohl zugegeben werden muß, daß es dann zur Nothwendigkeit werden wird, mit dem Lande weniger verschwenderisch umzugehen, als gegenwärtig.

Was wir nöthig haben, ist also eine Regelung der Einwanderung, durch welche solche Arbeiter ferngehalten werden, an denen das Land bereits großen Ueberfluß besitzt, und Diejenigen zugelassen werden, welche sich dem Landbau widmen, da an Solchen in vielen Staaten Mangel herrscht. Eine solche Regelung scheint aber kaum ausführbar zu sein.

Einst und Jetzt.

In seinem Buche „Eine deutsche Stadt vor sechzig Jahren", giebt Dr. Bähr folgende Schilderung über Beleuchtung und Feuerung in der „guten alten Zeit":

„Bis in die Dreißiger Jahre befand sich die Beleuchtung im Wesentlichen auf keinem anderen Standpunkte wie vor Jahrtausenden; die Talgkerze, deren Docht wenigstens alle zehn Minuten ‚geputzt' werden mußte, die Oellampe, mit offen brennender, leicht qualmender Flamme, vielfach noch der Kienspahn leuchteten so gut oder schlecht als es eben ging. Wachskerzen, die allerdings das angenehmste, den Augen günstigste Licht geben, konnte sich nur der Reiche gönnen. Zwar hatte der Schweizer Argand schon 1793 den hohlen Docht und den Lampencylinder erfunden. 1819 der Engländer Parker die Sinumbra-Lampe, aber — und auch das ist für die Zeit characteristisch — wie lange währte es damals, bis eine nützliche Erfindung Allgemeingut wurde! Es geht ja noch heutzutage damit etwas langsamer, als mit den Pariser Kleidermoden oder mit unsinnigen Spielereien. Später drängten sich dann freilich die Verbesserungen an den Lampen mit Pumpwerk u. s. w., an den 1832 zuerst von de Milly hergestellten Stearinkerzen, bis durch die Londoner Ausstellung von 1862 das Petroleum zur Herrschaft kam.

Damit hängt das Feueranzünden zusammen. Wer nicht gesehen hat, wie die Magd, vor dem ‚Ofenloch' knieend, den mit dem Stahle aus dem Feuersteine gelockten Funken im Schwamme oder Zunder auffing, daran einen übelriechenden Schwefelfaden anzündete und sich dann abplagte, mit dem Blasebalg oder auch mit dem eigenen Hauche das Holz in Brand zu setzen, der vermag gar nicht zu würdigen, welche Errungenschaft die von John Walker (gestorben 1859 in Stockholm) erfundenen Reibhölzchen waren. Schwefelhölzer gab es freilich schon früher, die sich entzünden — sollten, wenn man sie in mit Schwefelsäure getränkten Asbest stieß, und Zündmaschinen, in denen Platinschwamm durch Wasserstoffgas zum Glühen gebracht werden — konnte, beides recht bequem, wenn ausnahmsweise einmal Alles daran in Ordnung war." Bähr macht auf verschiedene Folgen der Einführung der so bequemen und wohl feilen Zündhölzer aufmerksam: „Das Verschwinden der ‚Repetir-Uhren', die im Dunkeln die Zeit anzeigten, die Erhöhung der Feuersgefahr und die größere Verbreitung des Tabakrauchens außer dem Hause."

Allerlei.

— Franklin wurde gefragt, was ihm in Paris am meisten auffallend erscheine. „Eure Gefängnisse", sagte er, „sind Tag und Nacht geschlossen und doch immer voll; eure Kirchen stehen allezeit offen und sind doch immer leer."

— Den orthodoxen Geistlichen in Rußland ist durch einen Ukas jetzt das Rauchen, das Schnupfen und das Kartenspielen bei hohen Strafen verboten worden. Und der Branntwein?

— Einer oberflächlichen Schätzung zufolge werden in diesem Jahr $500,000,000 bis 600,000,000 für Eisenbahnbauten in den Ver. Staaten ausgegeben werden.

— Ein österreichischer Militärschriftsteller berechnet die Operations-Armee erster Linie, welche Rußland auf einem europäischen Kriegsschauplatze in's Feld stellen kann, auf 642,994 Gewehre, 66,750 Säbel und 2280 Geschütze; die Operations-Armee zweiter Linie beträgt 177,200 Gewehre, 19,800 Säbel und 554 Geschütze, und die Operations-Armee dritter Linie 16,000 Säbel und 42 Geschütze. Alle drei Linien summirt, stellt sich die russische Wehrmacht auf 820,194 Gewehre, 102,550 Säbel und 2876 Geschütze.

— Eine totale Sonnenfinsterniß steht Europa am 19. August bevor, die einzige für Mittel-Deutschland, die in einem Zeitraum von ca. 200 Jahren dort sichtbar sein wird. Die Finsterniß, d. h. die totale Verdunkelung der Sonne, beginnt um 5 Uhr 1 Minute früh und dauert etwa 1¼ Minute. Die Sichtbarkeit der Sonnenfinsterniß beginnt am Harz und geht mit einem etwa 22 Meilen breiten Schatten durch Braunschweig, Brandenburg, Ost- und Westpreußen, Rußland.

— Von einer Raupenplage sind einige Gemeinden im östlichen Theile von Süd-Carolina ungewöhlich stark heimgesucht. Hecken, Stauden, Bäume, Gärten, Felder und Büsche, Alles wimmelt von Raupen verschiedener Arten. Doch die gewöhnlich um diese Jahreszeit sich einfindende Raupe ist am gefräßigsten. Trotz Anwendung aller möglichen Vertilgungsmittel wissen die Leute doch kaum sich dieser Plage zu erwehren.

— Aus kindlichem Unverstand hat ein Knabe in Forst i. d. L. nahezu das Leben verloren. Er hatte Petroleum geholt und dabei das Unglück, den Inhalt der Flasche über sich zu ergießen. Ein anderer Knabe rieth ihm, seine Kleidung anzuzünden, dann „würde er das Petroleum herausbrennen". Gesagt, gethan — im nächsten Augenblicke stand der Knabe in hellen Flammen. Bevor auf sein Rufen Hilfe herbeikam, hatte er bereits auf dem Rücken, an den Armen und an der einen Seite schwere Brandwunden erlitten. Es ist jedoch Hoffnung vorhanden, den Knaben am Leben zu erhalten.

— Die Sonnenoberfläche, welche geraume Zeit hindurch fast völlig fleckenfrei war, zeigt seit Kurzem wieder eine lebhaftere Thätigkeit. Nicht allein die dunkeln Flecken treten wiederum in größerer Zahl und Ausdehnung auf, sondern auch die helleren Stellen, die sogenannten Sonnenfackeln, zeigen sich sehr zahlreich und lebhaft. Daneben tritt ebenfalls die sogenannte Granulation sehr deutlich hervor. Unter den gegenwärtig sichtbaren Sonnenflecken ist besonders ein Doppelfleck interessant, dessen beide Kerne gemeinsam mit einem grauen Hofe umgeben sind, der eine sehr deutliche strahlige Structur zeigt.

— Fürchterliche Stürme brausten kürzlich über Blue Springs im County Gage im südöstlichen Nebraska dahin. Das dortige Schulhaus wurde erfaßt und in einen Trümmerhaufen verwandelt. Kurz zuvor hatten die Schulkinder es verlassen und der Aufseher des Gebäudes, W. H. Rambough, war zur Zeit des fürchterlichen Unwetters die einzige sich in demselben befindende Person; durch einstürzendes Gebälk wurden dem Unglücklichen fünf Rippen gebrochen, die Brust eingedrückt und ein Bein an zwei Stellen zersplittert. Ungefähr eine halbe Stunde später fuhr der Blitz in die Wohnung von Emanuel Basoris, wobei dessen 20 Jahre alte Tochter Mamie ihren Tod fand. Sie hatte auf einem Sopha gesessen und von dort aus durch das Fenster dem herabprasselnden Regen zugeschaut, als der Blitzstrahl sie am Brustknochen traf.

— Im Privatbesitze des Czaren Alexander III. befindet sich ein Album, in welchem er mitunter zu blättern pflegt. Das Album enthält die Porträts aller jener Nihilisten, die in den letzten Jahren mörderische Anschläge auf das Leben des Kaisers gemacht. Jeder Verbrecher, der in dieser Richtung abgeurtheilt wird, wird auch photographirt und sein Porträt dem Czaren gesandt. Als dieser vor einigen Tagen das letzte der ihm überreichten Bilder in seinem Album unterbrachte, meinte er zornig: „Es füllt sich rasch da, ich habe nur mehr wenige leere Blätter." Die Czarin, die wohl weiß, daß das Nihilisten-Album eine stete Quelle von Aufregungen für ihren Gemahl ist, wollte dasselbe schon mehrmals vernichten, allein Alexander III. mag sich nicht davon trennen, es gewährt ihm eine Art Trost, zu wissen, daß alle „Bewohner" des Buches — nicht mehr sind.

— Der große Scholastiker Thomas von Aquino, von Innocenz IV. hoch geehrt (obwohl nicht immer Einmüthigkeit selbst über die wichtigsten Fragen der Kirche zwischen ihnen herrschte), trat eines Tages unangemeldet, wie er pflegte, in das innerste Cabinet des Papstes und sah dort, wie man unter Aufsicht des heiligen Vaters große Haufen Gold und Silber auszählte und in Lederbeutel verpackte. Er blieb stehen und blickte stirnrunzelnd auf das blendende Schauspiel. Der Papst nickte ihm grüßend zu und sprach lächelnd: „Ihr seht die Kirche ist nicht mehr in den Zeiten, wo sie sagen mußte: Gold und Silber habe ich nicht!" „Ich sehe", erwiderte trüben Tones der "Doctor Angelicus", „und weiß nun auch, weßhalb dieselbe Kirche nicht mehr zum Gichtbrüchigen sagen kann: ‚Steh' auf und wandle!'"

Gemeinnütziges.

— Mehrt sich bei harter Arbeit der Appetit nicht, verschwindet er sogar, dann hat man die Grenze überschritten und zögere nun nicht, sich auszuruhen.

— Der berühmte „alte Parr", der sein Leben auf 150 Jahre brachte, genoß während dieses langen Zeitraumes immer die beste Gesundheit, er hielt sich aber streng an folgende vortreffliche Lehren, die er schon in seiner Jugend seinem Leben zu Grunde legte: Halte den Kopf durch Mäßigung kalt und die Füße durch Bewegung warm. Stehe früh auf und gehe frühzeitig zu Bett. Iß nicht eher, als bis du hungrig bist, und trinke nie, außer wenn die Natur es verlangt.

— Für Warzen: Man lasse sich 15 Gran Corrosiv-Sublimate in einer Unze Collodium auflösen und bestreiche hiermit sorgfältig die Warzen jeden Tag einmal.

Telegraphische Nachrichten.

Ausland.

Deutschland. — Berlin, 29. Mai. Verschiedene Flüsse, namentlich Elbe und Weichsel, steigen in bedenklichem Maße und drohen mit gefährlichen Ueberschwemmungen.

Berlin, 31. Mai. In der Moskauer Zeitung schreibt der Kosaken-Hetman Duckmasow: Deutschland fürchtet die Kosaken, weil sie Monate lang Wind und Wetter trotzen. Wenn das reguläre Heer erschüttert ist, dann kommen die Kosaken zu Hunderttausenden, um die Feinde zu vernichten. Jetzt ist es nothwendig, das Kosakenheer zu bilden, damit, wenn der jugendliche Großfürst-Hetman die Kosaken zu den Waffen ruft, sie in der Welt Schrecken verbreiten.

Hamburg, 1. Juni. Gestern Abend um Neun brach auf dem Strand ein großes Feuer aus. Die Hübner'schen Werften und sechs große Lagerhäuser brannten ab. Die Flammen ergriffen auch die beiden britischen Schiffe „City of Dortmund" und „Gladiator", welche ihnen bis zum Wasserspiegel zum Raube wurden. Außerdem wurde das Takelwerk vieler anderer Schiffe durch das Feuer beschädigt. Der Brandplatz hat eine Länge von 300 bis 400 Yards. Um Vier waren die Flammen bemeistert. Der Brandschaden wird einer oberflächlichen Abschätzung nach mehrere Millionen Mark erreichen. Ob Menschen bei dem Brande verunglückt sind, ist noch nicht ermittelt. Zwei mit Baumwolle beladene Lichterschiffe und zehn Eisenbahnwagen, deren Hauptladung aus Baumwolle bestand, sind ebenfalls verbrannt.

Oesterreich-Ungarn. — Pest, 29. Mai. Das Hochwasser der Theiß hat die Dämme in Czongrad durchbrochen und 15,000 Acres Land überschwemmt. Temes und Bega haben ein Gebiet von 100 Quadratmeilen, auf welchem sich zwölf Dörfer befinden, überfluthet.

Wien, 30. Mai. Der Postbeamte Zalewski ist mit eingeschriebenen Briefen, welche $75,000 in Banknoten enthielten, durchgebrannt.

Wien, 31. Mai. Am Sonntage wurde in der Cathedrale in Preßburg während des Gottesdienstes ein Feuerruf laut. Die versammelte Gemeinde drängte in heftiger Bestürzung nach den Ausgängen, wobei viele Leute mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Näheres ist über den Vorfall nicht bekannt geworden.

Pest, 2. Juni. Die Ueberschwemmungen in Ungarn lassen nach, aber noch immer stehen große Landstrecken unter Wasser und der durch die Vernichtung der Feldfrüchte entstandene Schaden ist zur Zeit noch unberechenbar.

Wien, 2. Juni. In Folge eines Dammbruches hat die Theiß die Tiefebene bei Szegedin auf einer Strecke von 50 englischen Meilen überschwemmt. Der Schaden wird sich auf eine Million Gulden belaufen. Tausende Stück Vieh sind auf einen engen Raum zusammengedrängt und die Leute verlassen ihre Wohnhäuser in Booten. Der mangelhafte Bau der Dämme ist an deren Bruch schuld. Man befürchtet eine Ueberschwemmung der Marktstädte Mako, Szentes und Vasarhely, deren Einwohner zu augenblicklicher Flucht gerüstet sind. 4000 Mann sind an der Verstärkung der Dämme beschäftigt; das Wasser der Flüsse Bega und Nera ist noch immer im Steigen begriffen. Der Berzana-Canal in Süd-Ungarn ist ausgetreten und im Banat stehen 300,000 Acres Land unter Wasser.

Schweiz. — Genf, 1. Juni. Bei dem neulich bei Spiringen im Schächenthale stattgehabten Bergsturze von dem „Spitzen Berge" aus sind viele Häuser zerstört, zehn Menschen getödtet, viele schwer verletzt und eine Menge Rindvieh erschlagen worden. Das Gerölle bedeckt jetzt einen Flächenraum von zwei Quadrat-Kilometern. Die Felstrümmer haben den Schächenfluß abgedämmt, so daß er jetzt einen See bildet. Wenn der Damm bricht, ist neues Unheil unabwendlich.

Großbritannien. — Glasgow, 28. Mai. In der Udson'schen Kohlengrube in dem acht Meilen von hier in Lanarkshire belegenen Dorfe Blantyre haben schlagende Wetter fürchterliche Verheerungen angerichtet. In dem oberen Gange waren 45 Bergleute verschüttet worden, welche jedoch bis auf einen, der, nachdem er zu Tage gebracht war, starb, gerettet wurden, allerdings haben sie sämmtlich von den Wirkungen der Gas-Explosion zu leiden. Der Zugang nach dem unteren Gange, in welchem 70 Menschen eingeschlossen sind, ist von dem durch die Explosion erzeugten Schutt und Gerölle völlig verschlossen. In diesem Gange sind die schlagenden Wetter entstanden. — Heute Nachmittag wurde der verschüttete Zugang zu dem mittleren Gange in der Udson'schen Grube geöffnet und eine Menge der dort eingeschlossenen Arbeiter wurden, zum Theil schwer verletzt, zu Tage gefördert. Fünf wurden als Leichen vorgefunden.

Glasgow, 29. Mai. Aus der Udsoner Kohlengrube wurden bis heute 40 Leichen an's Tageslicht gefördert, die in den meisten Fällen bis zur Unkenntlichkeit entstellt waren. Die Königin ließ den Hinterbliebenen der Verunglückten telegraphisch ihr Beileid aussprechen.

Edinburg, 30. Mai. Die Nachsuchung nach den Leichen der durch die schlagenden Wetter in der Udson'schen Grube um das Leben gekommenen Arbeiter wird noch fortgesetzt. Bis jetzt sind 62 Leichen zu Tage gefördert worden.

London, 2. Juni. Die Königin wird anläßlich ihrer bevorstehenden Jubelfeier sämmtliche wegen geringer Vergehen zu Strafhaft verurtheilten Militärpersonen begnadigen.

Frankreich. — Paris, 31. Mai. Aus dem Brandschutte der Opera Comique steigt trotz der Ströme von Geruch tödtenden Flüssigkeiten, welche sich auf den Schutt ergießen, ein entsetzlicher Verwesungsgeruch empor, welcher die weiteren Nachforschungen nach Leichen sehr erschwert und andererseits darauf deutet, daß noch viele Leichen unter dem Schutt begraben sein müssen. Der Aufseher bei den Arbeiten, Gragnon, erkrankte heute in Folge des Gestankes und den in den Ruinen diensthabenden Polizisten und Arbeitern ergeht es ähnlich.

Paris, 1. Juni. „La France" sagt: Die Polizei enthält dem Publicum die wirkliche Zahl der bei dem Brande der Opera Comique umgekommenen Menschen vor. Viele Leichen sind ohne Wissen des Publicums von der Brandstätte nach dem Leichenhause geschafft worden. Das Blatt schätzt die wirkliche Zahl der bei jener Gelegenheit zu Tode gekommenen Leute auf mehr als 200.

Paris, 2. Juni. Gestern ist in Roubair die Fabrik der Masure Company abgebrannt. Man schätzt den Brandschaden auf 2,500,000 Francs ($500,000). Zweitausend Arbeiter haben durch den Brand ihren Broderwerb verloren.

Belgien. — Brüssel, 31. Mai. Die streikenden Bergleute in dem Bezirke von Lüttich sind wieder an die Arbeit gegangen. In dem Borinage-Bezirk und den mittleren Bezirken, sowie in Charleroi haben dagegen nur sehr wenige Streiker die Arbeit wieder begonnen. Die Maschinisten in den Fabriken dieses Bezirks haben sich gegen den Rath des Brüsseler Bundes den Streikern beigesellt. In dem Bezirk von Seraing herrscht vollkommene Ruhe. Viele Streiker kehren dort ebenfalls zur Arbeit zurück.

Italien. — Rom, 29. Mai. Heute wurden in Iesi vier Erdbebenstöße wahrgenommen, von denen einer sehr heftig war; auch in Ancona am adriatischen Meere wurden Erdstöße gefühlt.

Rußland. — St. Petersburg, 28. Mai. Nowoe Wremya stellt die Nachricht von der Entdeckung einer gegen den Sultan gerichteten Palastverschwörung in Abrede und bemerkt dazu: In jedem Falle muß Rußland der Pforte begreiflich machen, daß deren Widerstand gegen Rußlands Ansichten von der bulgarischen Frage früher oder später zu einem für die Türkei verhängnißvollen Ende führen werden.

London, 1. Juni. Im Bachmut in dem Gouvernement Jekatherinoslaw versuchten 1200 streikende Kohlengräber eine einer englischen Firma gehörige Brauerei zu stürmen und zu plündern. Fünfzig englische Arbeiter der Brauerei setzten sich zur Wehre und leisteten den Streikern Widerstand. Im dabei entstandenen Kampfe fanden drei Arbeiter den Tod. Viele Streiker, sämmtlich Russen, wurden verhaftet. Der Kampf war schon zu Ende, als das zu Hilfe gerufene Militär erschien.

St. Petersburg, 4. Juni. Die Paßgebühren für im Auslande reisende Russen sind bei halbjähriger Gültigkeit des Passes von 5 auf 10 Rubel erhöht. — Man hat den Landerwerb durch Chinesen in Orten an der pacifischen Küste verboten; es wird ihnen nur ein Pachtbesitz außerhalb der Städte gestattet.

Indien. — Calcutta, 29. Mai. Gestern hat ein Wirbelsturm die hiesige Gegend heimgesucht; der Bezirk Orissa ist vollständig verwüstet. Man befürchtet, daß ein Dampfer der Loval-Linie mit 750 Passagieren in dem Sturme untergegangen ist.

London, 1. Juni. Nachrichten aus Calcutta lassen kaum noch einen Zweifel daran bestehen, daß die kürzlich telegraphirte Meldung von dem Untergange eines Dampfers mit 750 Menschen in dem neulich stattgehabten Wirbelsturme vollständig begründet ist.

Mexico. — Mexico, 29. Mai. — Heute Morgen, zehn Minuten vor Drei, wurde hier eine heftige Erderschütterung wahrgenommen, welche sich in einem von unten nach oben gerichteten Stoße äußerte und etwa 5 Secunden dauerte. Demnächst folgten, durch unterirdisches Geräusch angekündigt und von einem heftigen Windstoße begleitet, starke Erdschwingungen in der Richtung von Ost nach West, welche 39 Secunden anhielten und fast Jedermann hierselbst aus dem Schlafe weckten. Die Häuser schwankten wie Schiffe auf dem Meere und Leute, die aus dem Bett aufgestanden waren, wurden gewaltsam niedergeworfen. In den Hotels läuteten die Klingeln und überall sprangen die Thüren auf. Diesen Schwingungen folgten andere, ebenfalls heftige Schwankungen in der Richtung von Nord nach Süd. Diese warfen Porzellan- und Glaswaaren von ihren Standorten und Bilder von ihren Nägeln, an denen diese aufgehängt waren. Tausende von Leuten kleideten sich an und suchten das Bett nicht wieder auf. Die bei dem Gouverneur des Bundesbezirks Mexico Ceballos eingetroffenen Berichte über die Naturerscheinung enthalten keine Nachrichten über Unglücksfälle. In den hiesigen Vorstädten wurden dieselben Wahrnehmungen gemacht wie hier. Der Secretär Ugilde von der hiesigen Bergbauschule berichtet, daß die in der Anstalt aufgestellten Vorrichtungen zur Beobachtung der Erdbeben ergeben, daß heute Morgen ein heftiger Erdstoß stattgefunden hat, welcher, wie es in dem Bureau des Gouverneurs Ceballos hieß, stärker war, wie der vom Jahre 1882. Die Regierung trifft Anstalten dazu, festzustellen, wie weit das Erdbeben wahrnehmbar war.

Marktbericht.

3. Juni 1887.

Chicago.

Winterweizen, No. 2, roth, 88½—88¾c; Sommerweizen, No. 2, roth, 88½—88¾c; Corn, No. 2, 37¾—38¼c; Hafer, No. 2, 25—26c; Roggen, No. 2, 55½c; Kleie, $12.00—13.50 per Tonne. — Viehmarkt: Stiere, $3.60—4.95; Kühe, $1.75—3.70; Schlachtkälber, $3.50—5.00; Milchkühe, $18.00—48.00 per Kopf; Schweine, schwere, $4.80—5.10; leichte, $4.40—5.00; Schafe, $4.30 — 4.45. — Butter: Creamery, 14—16½c; Dairy, 11—14c.—Eier: 10—11c. — Geflügel: Truthühner, 6 — 7c; Hühner, 7—7½c; Enten, 6—7c per Pfund; Frühjahrshühner, $2.00—4.00; Gänse, $5.00—5.50 per Dtz. — Federn: von lebenden Gänsen, 40c; von Enten, 24—26c; von Hühnern, trocken gerupft, 20c. — Kartoffeln: 65—90c per Bu.; neue $5.00 — 5.50 per Faß. — Heu: Timothy, No. 1, $10.00—11.00; No. 2, $9.00—9.50; Prärie, No. 1, $6.00—7.00. — Samen: Klee, No. 1, $4.05—4.10; Timothy, No. 1, $1.76 — 1.80; Flachs, No. 1, $1.14 — 1.14½; Millet, 55—70; ungarisches Gras, 58—66c. — Wolle: gewaschene, 27—32c; ungewaschene, 17—24c.

Milwaukee.

Weizen, No. 2, 85¼c; Corn, 35½—38c; Hafer, 28—31c; Roggen, 58c; Gerste, 57—59c.— Viehmarkt: Stiere, $3.50—4.30; Kühe, $2.00—3.25; Schlachtkälber, $3.00—4.35; Milchkühe, $15.00—35.00; Schweine, schwere, $4.65—4.80; leichte, $4.60—4.70; Schafe, $2.75—4.00. — Butter: Creamery, 11—15c; Dairy, 10—13c. — Eier: 11c. — Kartoffeln: 80—85c per Bu.; neue, $3.00—3.25 per Sack. —Samen: Klee, $4.25—4.30; Timothy, $1.80—1.85; Wolle: gewaschene, 28—32c; ungewaschene, 15—24c.

Kansas City.

Weizen, No. 2. roth, 72½—73¼c; Corn, 32½c; Hafer, 28½c. — Viehmarkt: Stiere, $3.50—4.25; Schweine, $4.15—4.75; Schafe, $2.00—3.50. — Butter: Creamery, 15—18c; Dairy, 12—15c; Eier: 10c. — Flachs, 80c per Bu.. — Wolle: gewaschene, 25—34c; ungewaschene, 14—24.

Telegraphische Nachrichten.

Inland.

Pittsburg, 28. Mai. Bei dem gestrigen Unglück auf der Pennsylvania-Bahn an der sogenannten Hufeisenkrümmung sind vier Menschen auf dem Fleck um's Leben gekommen und von neun Verwundeten sind noch zwei gestorben. Verursacht wurde das Unglück dadurch, daß, als der Schnellzug sich Kittaning Point näherte, das Rad eines Wagens eines auf dem anderen Geleise vorbeifahrenden Güterzuges zerbrach, wodurch der betreffende Wagen aus den Schienen gerieth und zwei Wagen des schnell vorbeibrausenden Personenzuges zertrümmerte. Der Personenzug hatte eine Fahrgeschwindigkeit von etwa 30 Meilen in der Stunde, während die des Güterzuges ungefähr 12 Meilen betrug. Die dem Güterzuge zugekehrten Seitenwände der beiden Wagen wurden vollständig eingedrückt.

St. Louis, 29. Mai. Aus Mexico wird Folgendes gemeldet: Der Minister des Auswärtigen, Mariscal, hat in einer äußerst verbindlichen Erwiderung auf das Ersuchen der amerikanischen Regierung um Begnadigung des wegen der Grenzüberschreitung bei Nogalez zum Tode verurtheilten Oberst Arvizu, Lieutenant Gutierez und eines dritten Mexicaners verheißen, daß im Falle einer Bestätigung des Todesurtheils durch das Berufungsgericht das freundschaftliche Ersuchen der amerikanischen Regierung zu Gunsten der Verurtheilten werde berücksichtigt werden. Arvizu und seine Mitschuldigen werden danach schwerlich die Todesstrafe erleiden.

New York, 30. Mai. In Brooklyn wurde gestern an einem gewissen Henry Chatfield, der an einer Darmentzündung litt, eine Operation vorgenommen, wobei sich an der entzündeten Stelle ein Apfelsinenkern vorfand, um den sich bereits Eiter gebildet hatte. Der Kern wurde beseitigt, doch starb der Kranke den Aerzten beinahe unter den Händen.

Cleveland, O., 30. Mai. Upper Sandusky, der Hauptort des County Wyandot in Ohio, ist heute Nachmittag gegen Sechs von einem verheerenden Wirbelsturme heimgesucht worden. Der 200 Fuß hohe Thurm der katholischen Kirche liegt in Trümmern und die Vorderwand des Gebäudes ist eingerissen. Bäume, Zäune u. dgl. wurden in großer Menge zerstört.

Nogales, Ariz., 30. Mai. Heute Nachmittag um Eins wurde hier ein heftiger Erdstoß wahrgenommen, der zwar große Aufregung verursachte, aber ohne üble Folgen verlief; darauf folgte, nach Verlauf von etwa 10 Minuten, eine zweite, nur äußerst schwache Erschütterung. Gestern Abend bereits hatte sich ein Wirbelsturm erhoben, welcher eine Menge mexikanischer Erdhütten über den Haufen schmiß, aber auch einige festere Gebäude ihrer Dächer beraubte. Zu Schaden gekommen ist dabei Niemand.

San Francisco, 3. Juni. Heute Morgen zwischen Zwei und Drei wurde der größere Theil von Nord-Californien und des westlichen Nevada von einem Erdbeben heimgesucht. Nach allen eingegangenen Nachrichten scheint der Hauptherd des Erdbebens genau auf der Grenzlinie zwischen beiden Staaten zu liegen. Ein Haus bei Genoa, Nev., wurde von Erdsprüngen aller Arten umgeben und in Sacramento wurden verschiedene Häuser mit fremdartigem Geräusch auf der County-Grenze zum Schwanken gebracht. Im Yosemite-Thale wurden ebenfalls Erderschütterungen wahrgenommen, und ebenso in noch vielen anderen Orten des Westens.

Winnipeg, Can., 1. Juni. Der Angreifer des Häuptlings McRae, Namens Jakt, ist in Pembina zur Haft gebracht worden. Er bestreitet, den Häuptling geschossen zu haben und behauptet, daß dieser es selbst gethan haben müsse. Wie aus Qu'Appelle gemeldet wird, treten dort die Indianer und die Halbindianer mit großer Frechheit auf; vermuthlich werden sie von Gabriel Dumont aufgehetzt.

Ottawa, Can., 1. Juni. Die Winnipeger Nachrichten über die angeblich drohende Haltung der Halbindianer in dem canadischen Nordwestgebiet namentlich in Batoche und Umgegend schrumpfen nach sorgfältigen Ermittelungen dahin zusammen, daß die Halbindianer von allen Mitteln zum Lebensunterhalt entblößt und geneigt sind, darüber zu murren.

Der Christliche Jugendfreund,

eine monatliche, schön gedruckte, illustrirte Kinderzeitung, doch auch belehrend für die reifere Jugend, wird redigirt von M. D. Wenger, und herausgegeben von der Menn. Publ. Co., Elkhart, Ind. Einzelne Exemplare kosten per Jahr 25 Cents; fünf Exemplare an eine Adresse $1.00. Sonntagschulen, die eine größere Partie beziehen, erhalten das Blatt für 10 Cents per Jahr, oder fünf Cents per Halbjahr. Probenummern werden frei zugesandt.

MENNONITE PUB. CO., Elkhart, Ind.

Eby's Kirchengeschichte

und Glaubensbekenntniß der Mennoniten, nebst Formularen zur Taufhandlung, Copulation, Ordination von Bischöfen (Aeltesten) Predigern, Diaconen u.s.w. von Benjamin Eby. Das Buch ist in Leder gebunden, hat 211 Seiten und kostet; per Post....$0.50

MENNONITE PUB. CO., Elkhart, Ind.

Billige Tractate.

Für 25 Cents senden wir in einem Packet folgende Tractate:

1. Aufmunterung der bußfertigen Sünder 5c
2. Die Hirtentreue Jesu Christi 10c
3. Vermahnungsschreiben von Peter Oberlin (Poesie)............ 5c
4. Jan Harmsen, der arme Waisenknabe aus Holland............ 5c
5. Sendschreiben an die Mennoniten in Amerika............ 2c
6. Krone ohne Edelsteine............ 1c
7. Der Traum vom Himmel............ 2c
8. Zu spät! Zu spät!............ 2c
9. Christenthum und Krieg 10c

Und noch andere mehr.

MENNONITE PUB. CO., Elkhart, Ind.

Das Pferd.

Ein Buch für das Volk. Enthält die practischen Erfahrungen nach jeder Richtung hin, die ein Hufschmied in siebenunddreißigjähriger Erfahrung gesammelt, sowie manches Wissenswerthe über Pferde und wie dieselben behandelt, beschlagen und gewartet werden müssen; nebst einer Anzahl Recepte, welche der Verfasser seit Jahren gebraucht und für Pferde und Menschen gut gefunden hat, von B. Pitcher. Dieses Buch enthält noch einen Anhang, in welchem eine Geschichte des Pferdes gegeben wird, nebst Anweisungen über die Erziehung des Pferdes, das Alter des Pferdes u. s. w. Dieses Buch senden wir portofrei an irgend eine Adresse gegen Einsendung von 75 Cents.

MENNONITE PUB. CO., Elkhart, Ind.

Choralbücher.

Vierstimmiges Choralbuch, Zahlendruck, von H. Franz in Rußland, portofrei... $1.60
Einstimmiges Choralbuch (dieselben Melodien enthaltend wie das vierstimmige .40

MENNONITE PUBLISHING CO.,
Elkhart, Ind.

Mennonitische Rundschau.

Eine Wöchentiche Zeitung für nur 75 Cents das Jahr.

Bestellungen können mit jeder Nummer anfangen und sind zu adressiren an die

MENNONITE PUBLISHING CO.,
ELKHART, Ind.

Die „Rundschau" hat sich die Aufgabe gestellt, aus allen mennonitischen Kreisen über soziale und kirchliche Verhältnisse in unparteiischer Weise Nachrichten zu bringen. Gleichzeitig wird auch dem Belehrenden und Unterhaltenden die gebührende Rücksicht geschenkt, wie auch die Tagesereignisse in gedrängter Kürze zur Sprache kommen. Während den Kirchenblättern als Organen einzelner mennonitischen Abtheilungen durch Wahrung einzelner Eigenthümlichkeiten eine allgemeine Verbreitung unmöglich gemacht wird, ist es das Vorrecht der „Rundschau" sich einer mehr oder weniger kräftigen Unterstützung sämmtlicher Mennoniten zu erfreuen, was die Herausgeber um so mehr von der Nothwendigkeit einer allgemeinen mennonitischen Zeitung überzeugt. Diese ins Leben zu rufen und von Jahr zu Jahr zu vervollkommnen, bot manche Schwierigkeiten, zumal der Preis sehr niedrig gestellt werden mußte. Gegenwärtig jedoch sind die Aussichten die besten, wofür wir nächst Gott allen unsern Gönnern aufs Wärmste danken.

Die Redaktion wird sich auch in Zukunft gewissenhaft befleißigen, jeder Abtheilung unseres Volkes gerecht zu werden. Mittheilungen für das Blatt sind sehr erwünscht, denn nur die Original-Correspondenzen von den verschiedenen Plätzen ermöglichen es dem Editor die Aufgabe der „Rundschau" zu lösen.

Die Herausgeber.

Bilderkarten.

Beifolgend legen wir unseren Lesern ein anderweitiges Verzeichniß unserer neuen Auswahl von Bilderkarten vor. Alle diese Bilder wurden sorgfältig ausgewählt und sind schöne passende Geschenke für Kinder sowohl, wie für ältere Leute.

No.				
No. A—25	Karten	im Packet	25	Cts.
„ B—10	„	„	30	„
„ C—10	„	„	30	„
„ E—10	„	„	35	„
„ F—10	„	„	40	„
„ G—10	„	„	20	„
„ H—10	„	„	20	„
„ L—10	„	„	15	„
„ M—25	„	„	25	„
„ 422—25	„	„	25	„
„ 449—50	„	„	25	„
„ 54—96	Tickets	„	25	„
„ 467a—96	„	„	25	„

Ein Muster-Packet, enthaltend eine Karte von jeder der oben angegebenen Sorten, wird nach Empfang von 25 Cents frei zugesandt. Aus diesen Musterkarten kann man genau sehen, wie jede Art ist, und sich dann was am besten paßt oder gefällt auswählen und bestellen.

MENNONITE PUBL. CO., Elkhart, Ind.

Bilderkarten.

Für 10 Cts. versenden wir vier Muster von unseren Bilderkarten, von denen man sich dann die am besten passende Sorte auswählen und die Bestellung einsenden kann. Die Preise sind wie folgt:

No.				
No. 1715....	25 Karten	$1.50;	50	$2.50
„ 6780....	25 „	1.25;	50	2.00
„ 1215....	25 „	.75;	50	1.25
„ 1211....	25 „	.75;	50	1.25

In diesen Preisen ist das Daraufdrucken des Namens und eines kleinen Verses mit inbegriffen.

N. B. Wir drucken nicht weniger als 25 Stück mit ein und demselben Namen und Vers.

Mennonite Pub. Co., Elkhart, Ind.

Der Herold der Wahrheit.

Eine religiöse halbmonatliche Zeitschrift, den Interessen der Mennoniten-Gemeinde gewidmet, und nach Erläuterung evangelischer Wahrheit, sowie der Beförderung einer heilsamen Gottesfurcht unter allen Klassen strebend, in deutscher und englischer Sprache und kostet das Jahr, in Vorausbezahlung

Ein Blatt in einer dieser Sprachen......$1.00
Deutsche u. engl. Ausgabe zusammen...... 1.50

Die Subscribenten belieben ausdrücklich zu bemerken, ob sie die deutsche oder englische Ausgabe wünschen.

Muster-Exemplare werden unentgeltlich zugesandt.

MENNONITE PUBL. CO., Elkhart, Ind.

Die Psalmen Davids.

Eine neue Ausgabe. Große Schrift, schön gedruckt. Leder-Einband. Sehr geeignet für Schule und Haus. Ein Exemplar, portofrei zugesandt 50 Cents.

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Sonntagschul-Bücher.

Fragebuch für Anfängerclassen. Eine Reihe von Lectionen für den religiösen Unterricht der Jugend in der Sonntagschule............ .10
Preis per Dutzend............ $1.15

Fragebuch für mittlere Classen. Eine Reihe von Lectionen für den religiösen Unterricht der Jugend in der Sonntagschule............ .15
Preis per Dutzend............ 1.70

Fragebuch für Bibelclassen. Eine Reihe von Aufgaben über Lectionen aus dem alten Testament, geeignet für ältere Schulen............ .20
Preis per Dutzend............ 2.25

Obige drei Fragebücher sind zusammengestellt in Fragen und Antworten von einem Committee mit der Gutheißung und unter der Leitung der Bischöfe der mennonitischen Conferenz von Lancaster Co., Pa., und gedruckt im Menn. Verlagshaus, Elkhart, Ind.

Angenehme Stunden, ein für Sonntagschulen und zur allgemeinen Vertheilung bestimmtes Tractatblättchen. Preis: 10 Exemplare 5c; 20 Exemplare 10c; 100 Exemplare 50c.

MENNONITE PUB. CO., Elkhart, Ind.

TIME TABLE.

Lake Shore & Mich. South. R. R.

Passenger trains after May 15th, 1887, depart at Elkhart as follows, new standard time, which is 28 minutes slower than Columbus time:

GOING WEST, leaves.

Train	Time	
No. 21, Toledo Express	1.35	A. M.
No. 9, Pacific Express	3.55	"
No. 1, Limited Express	6·45	"
No. 3, Special Chicago Express	3.00	P. M.
No. 5, Fast St. Louis & Chicago Express	6.15	"
No. 11, Fast Mail	9.10	"

GOING EAST—MAIN LINE, arrives.

Train	Time	
No. 12, Night Express	3.25	A. M.
Grand Rapids Express	4.45	"
No. 22, Mail	11.25	"
Grand Rapids Express	1.20	P. M.
No. 24, Accom. from Chicago	8.10	"

GOING EAST—AIR LINE, leaves.

Train	Time	
No. 2, Special New York Ex	12.25	P. M.
No. 8, Atlantic Express	11.50	"
No. 4, Limited Express	8.25	"
No. 28, Goshen Train	8.40	"
G leaves Elkhart for Goshen	7.45	"
E leaves Elkhart for Goshen	4.10	P. M.
F arrives Elkhart from "	11.20	A. M.
H arrives Elkhart from "	7.00	P. M.

TRAINS ARRIVE—MAIN LINE.

Train	Time	
Grand Rapids Express	12.40	P. M.
" " "	9.40	"
No. 25, Michigan Accom	2.50	"

CONNECTIONS.

At Adrian for Monroe, Detroit and Jackson. At White Pigeon for Three Rivers, Kalamazoo and Allegan. At Detroit with Grand Trunk Railroad for Sarnia, Montreal, Quebec, Portland, &c. At Salem Crossing, with trains for Lafayette, New Albany, &c. At Chicago for all points West and South.

☞ Tickets can be obtained for all prominent points between Boston and San Francisco.

W. P. Johnson, Gen. Pass. Ag't, Chicago, Ill.
P. P. Wright, Gen. Sup., Cleveland, Ohio.

Landkarten! Landkarten!

in Buchform mit biegsamen Decken.

25 Cents per Stück.

Eisenbahn- und Township-Karten von
Alabama, Arkansas, Arizona, Colorado, Dakota, Florida, Illinois, Indiana, Iowa, Kansas, Kentucky, Lousiana, Michigan, Minnesota, Mississippi, Missouri, Montana, Nebraska, Nevada, Ohio, Tenesse, Wisconsin.
Eisenbahn- und County-Karte von New York.
„ „ Township-Karte von Oregon.
„ „ County-Karte von Pennsylvanien.
Eisenbahnkarte der Vereinigten Staaten.
Eisenbahn- und Township-Karte von Utah Territorium.
„ „ „ „ „ Washington Territorium.
„ „ „ „ „ Wyoming Territorium.
Miniatur-Karten der Welt.
Eisenbahn- und County-Karte von Georgia.
„ „ „ „ „ Texas.

Den oben angeführten Karten ist ein Verzeichniß aller Namen der Postämter in den betreffenden Staaten, die Einwohnerzahl der Städte, Towns und Villages beigefügt und werden für 25 Cents portofrei an irgend eine Adresse gesandt.

Pilger-Lieder.

Dies ist der Titel eines deutschen Gesangbuches mit Noten, welches für Sonntagschulen sehr geeignet ist. — Es ist 191 Seiten stark und enthält 238 Lieder, von denen 180 in Musik gesetzt sind und ist in steife Einbanddecken gebunden. — Preis: einzelne Exemplare 35 Cents; per Dutzend $3.60 portofrei, oder $3.00 per Expreß, die Expreßkosten sind vom Empfänger zu tragen. Zu haben bei der

MENNONITE PUB. CO., ELKHART, Ind.